

**„Ich war fremd und obdachlos und ihr
habt mich aufgenommen.“ (Mt. 25,35)**
ksoe-Impulstext zur Lage der Flüchtlinge

Situationsanalyse und Dank

In den letzten Wochen und Monaten erleben wir in Österreich, dass hunderttausende Flüchtlinge aus Krisen- und Kriegsgebieten nach Europa und in unser Land fliehen, um ihr Leben zu retten. Jeder einzelnen und jedem einzelnen gehört in dieser Situation unser Mitgefühl und unsere Solidarität!

Tausende Freiwillige – aus den abrahamitischen Religionen (Christentum, Islam, Judentum), aus unterschiedlichen Glaubens- und Denkrichtungen, aus der Zivilgesellschaft – haben sich dankenswerterweise vom ersten Augenblick an solidarisch gezeigt und sich für die Menschen eingesetzt, die – nach oftmals langer und schwieriger Flucht – unser Land erreicht haben.

Unzählige Stunden und eigene Mittel haben sie – und tun es noch immer! – für die Refugees unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Viele haben ohne zu zögern gehandelt, um diese Menschen aufzunehmen: Sie versorgen sie mit den nötigen Lebensmitteln oder Kleidern, geben ihnen Zuwendung und Zuspruch, stellen ihnen Wohnraum zur Verfügung. Besonders hervorzuheben sind jene AsylwerberInnen, die selbst erst vor kurzem nach Österreich geflohen sind und nun als sprachliche und kulturelle DolmetscherInnen im freiwilligen Dauereinsatz sind. Entgegen einer vorherrschenden medialen und politischen Debatte über die „Unzumutbarkeit“ dieser Situation stehen diese Freiwilligen auf und gestalten eine Willkommenskultur, die selbst international Beachtung findet.

Zugleich sind tausende Einsatzkräfte der sozialen Hilfsdienste, der Rettungskräfte, der Polizei und des Bundesheeres bereits seit Monaten im Einsatz. Koordiniert, ruhig und trotz der außerordentlichen Herausforderungen haben sie bisher vielfach Großartiges geleistet und wie selbstverständlich Hand in Hand gearbeitet. Hier hat sich gezeigt, dass ein funktionsfähiger Rechtsstaat und ein gut ausgebautes Sozialnetz wichtige Grundlagen bilden. Auch viele politischen EntscheidungsträgerInnen haben sich mit viel Einsatz um solidarische und effektive Lösungen bemüht und um ein entsprechendes Klima des sozialen Zusammenhaltes – sowohl auf Bundes-, Landes- als auch auf kommunaler Ebene.

All diesen Menschen sehen wir uns als Bürger und Bürgerinnen zum Dank verpflichtet. Sie sind es, die nicht in Ohnmacht, Angst oder Bequemlichkeit verharren. Sie machen das menschliche Gesicht Österreichs sichtbar. Sie empfangen traumatisierte Menschen nicht nur mit materiellen Gütern, sondern mit viel Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft und oft mit einem Lächeln. All diese Helfer und Helferinnen zeigen den Flüchtlingen, die vor Tod, Hunger und Menschenrechtsverletzungen fliehen, dass in unserem Land, in unserem Europa Grundrechte, Mitmenschlichkeit, Barmherzigkeit und Solidarität tragende Werte sind, die nicht nur auf Papieren geschrieben stehen, sondern auch mit Herz, Hirn und Hand gelebt werden.

Situation der Flüchtlinge weltweit

In den vergangenen fünf Jahren sind nach UN-Erhebungen weltweit mindestens 15 Konflikte erstmalig oder erneut ausgebrochen, darunter in folgenden Ländern: Syrien, Irak, Südsudan, Zentralafrikanische Republik, Ukraine und Demokratische Republik Kongo. Nach Schätzungen des UN-Flüchtlingshochkommissariats UNHCR sind derzeit weltweit ca. 60 Mio. Menschen auf der Flucht. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge sind innerhalb ihres eigenen Landes unterwegs. 20 Millionen Menschen müssen ihr Heimatland verlassen. Fast 90% dieser Flüchtlinge bleiben in benachbarten Ländern. Diese sind meist selbst sehr arm – wie z.B. der Libanon, der bei 4 Mio. EinwohnerInnen über 1 Mio. syrische Flüchtlinge aufgenommen hat. Auf Österreich übersetzt wären das 4 Mio. Menschen.

Derzeit kommen viele Tausende Flüchtlinge nach Österreich. Bis Jahresende werden nur geschätzte 85.000 Menschen einen Asylantrag stellen, weil sie in unserem Land bleiben wollen. Die meisten der Refugees sind allerdings gekommen, um Österreich auch wieder zu verlassen.

Die Hauptlast der globalen Flüchtlingstragödie trägt nicht das reiche Europa. Der Westen und die wohlhabenden Länder sind von den globalen Flucht- und Migrationsbewegungen in vergleichsweise geringem Ausmaß betroffen. Trotzdem ist die Bereitschaft der Industrieländer, Flüchtlinge aufzunehmen und zu integrieren, nach wie vor enttäuschend gering. Die Europäische Union treibt stattdessen die Abschottung ihrer Außengrenzen weiter voran und zeigt wenig Bereitschaft, Flüchtlinge ernsthaft zu unterstützen.

Die Flucht ist oft lebensgefährlich. Gerade Frauen sind gefährdet – neben allen anderen Gefahren riskieren sie, Opfer von sexuellem Missbrauch zu sein. In den vergangenen Jahren sind tausende Flüchtlinge im Mittelmeer, beim Versuch in die EU zu gelangen, ertrunken. Jene, die Asyl beantragen, müssen oft jahrelang auf eine Entscheidung des Staates warten. Ihre Zukunft ist nicht planbar, sie wissen oft nicht, was morgen sein wird. Diese Ungewissheit macht sie oft krank und depressiv. Angst vor der möglichen Abschiebung prägt ihren Alltag.

Auf all diese Dimensionen der Flucht hat Papst Franziskus bei seinem Besuch auf Lampedusa aufmerksam gemacht. Franziskus nimmt dabei die Kirche in die Pflicht und ermahnt dazu, tatkräftig Barmherzigkeit zu üben.

Fluchtursachen

Achtsamkeit und Wahrhaftigkeit sind auch notwendig bei der Frage nach den Ursachen, die Menschen in die Flucht treiben.

Die Menschen, die aus Syrien, Afghanistan, Irak, aus Eritrea, Somalia oder anderen Ländern der Erde zu uns kommen, fliehen vor Krieg, vor sozialer und wirtschaftlicher Gewalt, vor Korruption, Hunger und vor innerfamiliärer Gewalt. Diese Formen von Gewalt, die sich immer gegen das Leben von Menschen, aber auch gegen die Umwelt richtet, sind „nicht vom Himmel“ gefallen. Sie haben verschiedene strukturelle Ursachen: soziale Ungleichheit, Machtmissbrauch, Korruption, uam.

Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zwischen Volksgruppen, Staaten, Religionen und den Geschlechtern werden mit Gesetzen und mit Waffen verteidigt. Für den grenzenlosen Zugang zu Rohstoffen, fruchtbarem Land und Trinkwasser werden Menschenrechte verletzt und Staaten korrumpiert. Globale wirtschaftliche Bedingungen (wie z.B. Agrarsubventionen, Schutzzölle, Ressourcenextraktion, Lohndumping etc.) gehen zu Lasten der an Rohstoff reichen Länder des Südens. Diese Art, Wirtschaft zu treiben hat, so Papst Franziskus, tödliche Folgen. „Diese Wirtschaft tötet!“ (Evangelii Gaudium 53)

Papst Franziskus ruft uns im nun angebrochenen Heiligen Jahr nicht nur zur Barmherzigkeit auf. Er fordert auf, nach den Ursachen der Not der Flüchtlinge zu fragen, die in unser Land kommen, um ihr Leben zu retten. Er verlangt also – wie Papst Johannes Paul II in der Sozialenzyklika „Sollicitudo rei socialis“ – die Frage nach den Ursachen der Unterentwicklung zu stellen.

Gerade in seiner Enzyklika *Laudato si'* beschreibt Papst Franziskus mit deutlichen Worten die Hintergründe, die Menschen in die Flucht treiben. Westliche Staaten und Gesellschaften jedoch schweigen nur allzu oft dazu. Die Ursachen der Flüchtlingskatastrophe werden nicht oder nur teilweise genannt. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden so Vieler globalisiert sich. Die Kirchen als Teil der Zivilgesellschaft dürfen dazu nicht schweigen.

Die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft sind daher aufgerufen, ein Wirtschaften zu fördern, das die Lebensbedingungen von Menschen und Umwelt nachhaltig schützt und zu der gerechten Verteilung von Gütern und Besitz führt.

Prophetische Kritik der Kirche

Die Kirchen müssen immer wieder die Stimme laut erheben, wenn nun seit Jahren der Tod tausender Flüchtlinge an den Grenzen Europas in Kauf genommen wird. Christinnen und Christen müssen aufschreien, wenn Verachtung gegenüber jenen, die angeblich „nicht hier ihre Heimat haben“ in der Politik salonfähig wird.

Wie es unsere Brüder im Bischofsamt aus den skandinavischen Ländern formulieren, sind auch wir „geschockt, dass rassistische und fremdenfeindliche Haltungen die Reaktion auf die Leiden unschuldiger Menschen sind“ (Hirtenwort zur aktuellen Flüchtlingssituation, 9.10.2015).

„Jede Form von Verachtung, die in die Politik eingedrungen ist“, bereitet, wie Albert Camus bereits vor Jahrzehnten hellsichtig betonte, „den Faschismus vor oder führt ihn ein“. Wir sind in einer Zeit, in der die Kirche nicht nur über Barmherzigkeit reden darf, sondern diese auch in der direkten Zuwendung zu Flüchtlingen in die Tat umsetzen muss. Es ist dabei auch notwendig, anwaltschaftlich aufzutreten: öffentliche Diskurse, politisches und wirtschaftliches Handeln sind hinsichtlich der Wahrung von Menschenwürde und Menschenrechten, die allen Menschen dieses Planeten, kritisch zu befragen.

Die Ortskirchen sind Teil der weltumspannenden Kirche als einer internationalen Organisation. In allen Ländern der Welt leben KatholikInnen, die sich auf vielfältige Art für Flüchtlinge engagieren. So fordern die Bischöfe aus dem Mittelmeerraum „eine globale Politik zu Migration und Asyl, die die menschliche Würde respektiert und die fundamentalen Menschenrechte verteidigt, die selbstverständlich das Recht auf Leben der

MigrantInnen einschließt.“ (Comisión Mixta del Mediterraneo, 7. Mai 2015). Deutlich wird dieses Anliegen auch von der EU-Bischofscommission (COMECE) in einem Grundsatzpapier für EU-EntscheidungsträgerInnen formuliert, wie dies jüngst von Bischof Ägidius Zsifkovics zum Ausdruck gebracht wurde. (kathpress, 17.12.2015)

Politiker und Politikerinnen möchten wir erinnern, mutig zu sein, ausschließende, menschenverachtende oder populistische Tendenzen zu verurteilen. Wir rufen ihnen in Erinnerung, dass wir als demokratischer Staat Österreich wie auch als Europäische Union, der Solidarität als tragendem Grundwert verpflichtet sind. Wir ermahnen sie, sich für Frieden einzusetzen und mit ihren wirtschaftspolitischen Entscheidungen Grundlagen zu schaffen, damit Menschen vor Ort Lebens- und Arbeitsbedingungen nützen können, die es ihnen ermöglicht, in Würde in ihrer Heimat zu leben.

Wir erinnern uns dabei an die unzähligen Österreicherinnen und Österreicher, denen vor dem nationalsozialistischen Regime die Flucht gelungen ist, nachdem sie aus rassistischen oder aus ideologischen Gründen mit dem Tod bedroht waren. Wir erinnern dabei auch an die zahllosen Menschen, die in Österreich nach dem 2. Weltkrieg – unter vergleichsweise schwierigen ökonomischen Bedingungen – Aufnahme erhalten haben.

Konkretes Handeln von Christen und Christinnen

Die Frage, wie sich Kirche zur Situation der Flüchtlinge verhält ist kein Problem, das außerhalb der Kirche bleibt, und allein sozial oder politisch gelöst werden kann. Migration „gehört zur inneren Dynamik der Kirche selbst. Die Aufnahme von Migranten ist nicht bloß ein gutes Werk der Kirche, sondern gehört zu ihrem Selbstvollzug“ (Regina Polak). Schon im Alten Testament ist der Umgang mit Fremden – und daher auch mit Flüchtlingen – klar festgehalten: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr in nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.“ (Lev 19,33f)

Ist es Zufall, dass Papst Franziskus für dieses Kirchenjahr ein Jubeljahr, das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen hat? Es ist die Chance, zu einem guten Leben für alle Menschen umzukehren!

Viele Mitmenschen sind erfüllt von Angst und Sorge, dass durch die Refugees ihre eigene Lebenssituation verschlechtert werden könnte. Es ist wichtig, Menschen zu ermutigen und Ihnen Hilfestellungen zu geben, sich mit den eigenen Emotionen auseinanderzusetzen und an den neuen Herausforderungen zu wachsen. Gleichzeitig ist soziale Sicherheit für alle zu gewährleisten und dafür zu sensibilisieren, dass soziale Gerechtigkeit in Österreich, in der EU und weltweit durch Solidarität und einen fairen Lastenausgleich erreichbar ist. Bildungsarbeit kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten, Menschen zu ermächtigen, aufzustehen und sich für den sozialen Zusammenhalt einzusetzen.

Die Angst vieler Menschen in Österreich kann durch den unachtsamen Gebrauch von Sprache und Zahlen durch manche Meinungsmacher in sozialen Netzwerken, in den Massenmedien und auch in politischen Diskursen verstärkt werden. Durch Sprache und

Bilder wird der Blick auf die Wirklichkeit geprägt – diese können Ängste auf- oder abbauen.

Alle Verantwortlichen in Politik und Medien sollten sich daher der Macht ihrer Sprache bewusst werden und diese im Sinn des gesellschaftlichen Zusammenhaltes einsetzen.

Wir werden nun noch öfters als bereits bisher zu hören bekommen: Mehr geht nicht, das können wir uns nicht leisten. Auch werden weiterhin Vorurteile die Suche nach tragfähigen Lösungen erschweren.

Halten wir unsere Herzen, unser Häuser, unsere Gemeinschaften weiterhin offen für jene Menschen, die unsere Unterstützung brauchen. Um es biblisch auszudrücken: Wenn wir einen der geringsten Brüder oder Schwestern Christi aufnehmen, dann nehmen wir Jesus Christus selbst auf.

Konkretes Handeln kann auf verschiedenen Ebenen ansetzen.

a) Eigene Haltung

Stärken wir die Haltung, dass Flüchtlinge eine Chance, eine Bereicherung sind, dass sie Menschen mit vielen Potenzialen sind. Sie sind keine Bedrohung oder schon gar keine BittstellerInnen. Es gibt ein Recht auf Asyl – ganz ohne irgendwelche Obergrenzen.

Lassen wir keine Zäune in unseren Köpfen, schon gar nicht an nationalen oder EU-Grenzen hochziehen. Schließen wir stattdessen Freundschaften, übernehmen wir Patenschaften und Behördengänge, geben wir als SprachhelferIn oder DeutschlehrerIn über die Sprache einen wesentlichen Schlüssel zur Integration weiter.

Interessieren wir uns für Kultur, Religion, Anschauung und Werte, die die Refugees mitbringen. Helfen wir bei der Verständigung, Übersetzung und Vermittlung, um Vorurteile abzubauen und ein gutes Zusammenleben zu erleichtern. Helfen wir mit, dass Flüchtlinge über ihre Rechte Bescheid wissen und zu ihrem Recht kommen. Jeder und jede kann dabei etwas tun.

b) Kultur des Willkommens und der Begegnung

Setzen wir uns pro-aktiv mit Vorurteilen auseinander und versachlichen wir die Diskussion, z.B. unter Zuhilfenahme des „Faktencheck: Flucht und Asyl“, der von TeilnehmerInnen des ksoe-Lehrgangs Soziale Verantwortung erarbeitet worden ist und eine Argumentationshilfe gegen Stammtischparolen ist.

Schaffen wir Räume, Strukturen und ein gesellschaftliches Klima, wo sich Menschen begegnen können. Das fängt bei der Bereitstellung von Wohnraum an, bei der Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in die Klassen an und führt bis zu gemeinsamen kulturellen Veranstaltungen oder religiösen Feiern.

Ebenso wichtig ist auch die professionelle psychosoziale Begleitung derjenigen, die durch die Flucht oft schwer traumatisiert sind. Nicht zu vergessen ist aber auch, verlässliche und zusätzliche Strukturen zu schaffen, durch die jene Berufstätigen und Freiwilligen unterstützt und entlastet werden, die im Dauereinsatz sind. Hier ist sowohl die organisatorische Fähigkeit der politischen Gemeinden, der

staatlichen und sozialen Organisationen gefragt wie auch der aktive Einsatz jener, die bisher nicht die Energie hatten, selbst aktiv zu sein.

Diese Schaffung von zusätzlichen Strukturen ist wichtig, damit die Bereitschaft zu einer „Willkommenskultur“ (in Politik, in der Gesellschaft) nicht wieder schnell verebbt, damit nachhaltig Verständigung und Miteinander entstehen, damit Ermüdungserscheinungen, Frustrationen usw. vorgebeugt wird. Diese Veränderungen, die wir derzeit gestalten können, brauchen einen langen Atem!

c) *Politische Veränderungen*

Suchen wir nach politischen Alternativen und treten wir gemeinsam dafür ein, z.B. für:

- eine koordinierte EU-Flüchtlingspolitik
- legale Wege, als Flüchtling nach Europa zu kommen
- einen Zugang zum Arbeitsmarkt für anerkannte Flüchtlinge
- geordnete Verfahren für AsylwerberInnen, die ohne Einschränkung rechtsstaatlichen Grundsätzen entsprechen
- menschenwürdige Unterbringung und Versorgung der Schutzsuchenden
- eine Integrationspolitik, die Integration nicht mit Assimilation verwechselt, sondern auf soziale und politische Teilhabe abzielt

d) *Globalisierung der Solidarität*

Papst Franziskus erinnerte am Weltflüchtlingstag 2014: „Die Realität der Migration muss angesichts ihrer neuen Dimensionen im Zeitalter der Globalisierung auf neue, gerechte und wirksame Weise betrachtet und angegangen werden; mehr als alles andere ist dies ein Ruf zu internationaler Zusammenarbeit und zu einem Geist tiefer Solidarität und tiefen Mitgefühls. Von jedem ist eine Änderung in der Haltung gegenüber MigrantInnen und Flüchtlingen gefordert: weg von einer Haltung der Verteidigung und der Furcht, der Gleichgültigkeit und der Marginalisierung – allesamt typisch für eine Wegwerfgesellschaft – hin zu einer Kultur der Begegnung, der einzigen Kultur, die in der Lage ist, eine bessere, gerechtere und geschwisterliche Welt zu schaffen.“

Es geht um die Globalisierung der Solidarität, an der wir als Kirche, aber auch Christen und Christinnen in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kultur und in den jeweiligen Gemeinden mitarbeiten können. Konkrete Ansatzpunkte sind die Beschränkung der Rüstungsexporte, internationale Friedensarbeit, die Änderung des Lebensstils der reichen Gesellschaften wie der in Österreich hin zu einer Reduktion des Konsums und der Wegwerfgesellschaft, die Stärkung einer wirtschaftlichen Struktur, die ressourcenschonend, menschen- und umweltgerecht wirkt.

e) *Selbstverpflichtung der Kirchen*

Die Kirche hat Anwältin der Armen und der Bedrohten zu sein. Die ihr zur Verfügung gestellten Ressourcen muss die Kirche bestmöglich einsetzen. Denn die materiellen, geistigen und sozialen Güter sind letztlich dazu da, um den Menschen, und dabei insbesondere den Flüchtlingen dieser Tage, zu dienen. Vieles konnte bereits erreicht werden: Dank dem Engagement von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen in Pfarren, in Ordensgemeinschaften und in kirchlichen Einrichtungen. Weitere Anstrengungen sind erforderlich.

Gott identifiziert sich in Jesus Christus mit den Flüchtlingen

Weihnachten erinnert uns daran, dass sich Gott uns in Jesus Christus als kleines, verletzliches und bedürftiges Kind geschenkt hat. Weil Gott selbst arm geworden ist, ist Gott auch in den Armen, den Leidenden und den Flüchtenden zu finden. In Jesus identifiziert sich Gott mit den Hilfesuchenden, den Flüchtlingen, den Armen auch heute noch. Jesus Christus selbst wurde in großer Not und Armut geboren und musste kurz nach seiner Geburt vor den tödlichen Schergen des Herrschers ins Ausland fliehen. Wer sein Jünger oder seine Jüngerin ist, unterscheidet er danach, was jemand für den Schwachen und Bedürftigen, den Hungernden und Fremden getan - oder nicht getan - hat. Denn: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25, 35).

Die ganze Bibel erzählt immer wieder Geschichten von Menschen, die in ihrer Not, in ihrer Bedrängnis, in Situationen von Sklaverei, Krieg, Hunger und Flucht das rettende Eingreifen Gottes erlebt haben. Das Alte Testament, aber auch Jesus selbst verweisen vehement darauf, dass sich die Liebe zu Gott an der Liebe zum Nächsten, an der Liebe zu den Leidenden und Bedrängten erweist. Die Propheten warnen wiederholt, dass sich der wahre Gottesdienst erst daran zeigt, dass eine Gesellschaft mit Gesetzen und Strukturen der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe geschaffen werden. Wahrer Glaube und echter Gottes-Dienst sind eng verknüpft mit sozialem Handeln!

Fürchtet euch nicht! Mit den Flüchtlingen will Gott selbst bei uns einkehren. Denn „ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt. 25,35)

ksoe (Katholische Sozialakademie Österreichs), 18.12.2015

Dieser ksoe-Impulstext will die sozialetische Diskussion über die Situation von Flüchtlingen global – in Europa – und in Österreich und sozial verantwortliches Handeln in diesem Zusammenhang weiter voranbringen. Weiterverbreitung und Weiterentwicklung sind ausdrücklich erwünscht!